

Berthold Huber
Erster Vorsitzender der IG Metall



Anti-Stress-Kongress

23. April 2013

Sperrfrist Redebeginn

Es gilt das gesprochene Wort!

Meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
bevor ich auf das Thema Stress in der Arbeitswelt zu sprechen
komme, lasst mich zunächst eine Beobachtung wiedergeben:

Wenn man sich in eine Buchhandlung begibt – in die Abteilung für
Fach- und Sachbücher – findet man etwas, was man getrost als
„Anti-Stress-Regal“ bezeichnen könnte. Die Bücher darin heißen
„Soforthilfe bei Burn-out“, „Stress, nein danke“ oder „Ich coache
mich selbst“.

Die Schlagworte sind auf der einen Seite Hektik, Zeitdruck und
Angst, auf der anderen Seite Ausgeglichenheit, Wohlbefinden und
Lebensfreude. Und der versprochene Weg dahin lautet immer
wieder: „Selbsthilfe“ oder „einen persönlichen Ausweg finden“.

Und es kommt noch doller: Am besten soll das gehen mit
Bauchatmung, Aromatherapie oder Neuro-Imagination!

Beim Blättern in all diesen Büchern findet man zwar stets den
Zusammenhang zwischen Arbeit und Stress, aber so gut wie
keine gesellschaftliche Bewertung, keinerlei Hinweise auf die
gewerkschaftlichen oder gar politischen Möglichkeiten.

Diese Ratgeber-Schwemme ist ein sicheres Zeichen dafür, dass
Probleme bei der Arbeit auf individuelle Schultern gepackt werden
und dass ein gewisses System dahinter steckt, den Beschäftigten
unternehmerische Verantwortung aufzudrücken.

So nach dem Motto: „Im Job musst Du Dich optimal verkaufen, der Rest ist Dein privates Problem.“

Ihr könnt Euch denken, dass mich das wütend macht. Vor so einem Regal bin *ich* jedenfalls *erst richtig* gestresst, und bestimmt nicht gewillt, die „stress-reduzierende Bauchatmung“ zu machen!

Aber zum Ernst der Sache: Wir tun gut daran, genau zu analysieren, wie Arbeit mit Stress und psychischen Erkrankungen zusammenhängt.

Die Fehltage aufgrund seelischer Krankheiten sowie die dadurch entstehenden Kosten in Betrieb und Gesellschaft haben die IG Metall schon vor vielen Jahren alarmiert: Das kann kein Problem einiger weniger mehr sein, das ist ein Fehler im System, der uns alle betrifft.

Wir sehen das auch an den anderen Fakten: Die Überstunden *steigen*, die Menschen gehen *immer öfter* krank zur Arbeit, sie sind *immer mehr* auch nach Feierabend erreichbar. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, *wächst*.

Die Zufriedenheit am Arbeitsplatz hingegen *sinkt*. Die emotionale Bindung an die Firma *nimmt ab*, und damit auch das Engagement und der Innovationsgeist.

Die IG Metall erfährt das auch aus den Betrieben. Insbesondere seit Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise haben Arbeitshetze und Leistungsdruck noch einmal zugenommen.

Sogar als „sehr starke Zunahme“ bewerten das 48 Prozent der Betriebsräte in unseren Branchen.

Und wir wissen auch: Die Überlastung bei der Arbeit betrifft alle Berufsgruppen. Das ist mir besonders wichtig.

Bekannt wurde Burn-out als „Manager-Krankheit“. Stress betrifft aber jeden, der dauerhaft in ein Missverhältnis gerät zwischen *Anforderung* und *Bewältigungsmöglichkeiten*.

Es geht nicht nur um Manager und Angestellte. Es geht auch um unsere Kolleginnen und Kollegen in normalen Jobs, in der Fertigung und in der Montage!

Immer kürzere Taktzeiten und immer eintönigere Arbeitsschritte, sollen die Produktivität steigern.

Der Arbeitswissenschaftler Jochen Pack sagt dazu, ich zitiere: „Wenn Bandarbeiter derart reduziert werden, verlieren sie innerhalb von *fünf* Jahren erhebliche Teile ihrer Ursprungsqualifikation“. Und er sagt weiter: „Das ist eine psychische Deformation – das ist eine schleichende *Verblödung*“!

Als Gewerkschafter füge ich hinzu: Das ist ein Rückschritt! Denn dieses System lässt keinen Platz für eigenständige Entscheidungen.

Unterforderung führt genauso wie Überforderung zur Abnahme der Arbeitsfreude und -leistung und beides macht krank. Das hat mit Guter Arbeit nichts zu tun!

Meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
natürlich müssen Unternehmen wettbewerbsfähig bleiben.

Effizienzerhöhung und Leistungssteigerung sind nicht per se Teufelszeug. Aber sie müssen einen menschlichen Maßstab haben.

Unter Guter Arbeit verstehen wir Arbeit, die die Gesundheit erhält und die die Persönlichkeit fördert. Und Arbeit ist nicht nur dazu da, die Existenz zu sichern. Arbeit hat weitreichende psychosoziale Funktionen.

Bei Guter Arbeit entwickeln wir unsere Fähigkeiten und Persönlichkeit.

Gute Arbeit strukturiert uns.

Durch Gute Arbeit erfahren wir Anerkennung und Respekt.

Gute Arbeit gibt uns Lebenssinn.

Gute Arbeit dient der Gesundheit!

Wir müssen mehr Werbung machen für die Frage: „Wie muss Arbeit sein – oder wieder werden –, damit wir gesund bleiben?“

Der Arbeitssoziologe Stephan Vosswinkel sieht den Schlüssel in der Anerkennung von geleisteter Arbeit.

Er hält uns einen abartigen Trend vor Augen:

Anerkennung weicht der *Bewunderung*.

In vielen marktorientierten Unternehmen – mit Umsatz-, Rendite- und Verkaufszielen – werden Leistungsträger auf einen Sockel gestellt, alle sollen sie bewundern und ihnen nacheifern.

Ansporn für alle durch die Wertschätzung einiger weniger? Und die, die den größten Teil der Arbeit machen, gehen leer aus? Das kann es nicht sein! Das ist respektlos!

Wo ist sie also hin, die Anerkennung? Sie hat sich auch nicht verlagert auf materielle oder qualitative Gegenleistungen der Arbeitgeber. Billiglöhne, atypische Beschäftigung ohne Sicherheit, wenig Weiterbildungsmöglichkeiten sprechen eine deutliche Sprache.

Ich sage Euch ganz klar: Hier zu hohe oder zu niedrige Anforderungen, und dort kürzen, sparen und ausbeuten – auf diese Weise wird die Ressource Arbeitskraft doppelt geohrfeigt! Der Mensch ist keine Ramschware!

Meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
noch etwas macht mich wütend: Menschen, die unter Stress stehen, interessieren sich nicht für andere.

Sie schaffen es auch nicht, sich für etwas zu engagieren.

Wie soll ein Leiharbeiter, der alle paar Wochen woanders arbeiten muss und weite Arbeitswege hat, sich abends noch für das Zeitgeschehen interessieren oder am Wochenende ein Ehrenamt übernehmen?

Das schaffen selbst die Studenten heute kaum noch, und die Manager ja auch nicht, weil sie so viel arbeiten müssen. Wer also gestaltet in unserer Stress-Republik unser Zusammenleben?

Gute Arbeit ist Teil eines solidarischen Systems; wer gute Arbeit vernichtet, der vernichtet auch soziales Engagement und das demokratische Gemeinwesen. Der amerikanische Psychologe John Carcioppo spricht sogar von einer „Ökonomie der Isolation“.

Stress ist ein gesellschaftspolitisches Problem, und auch deswegen muss was passieren!

Die Anti-Stress-Verordnung ist ein wichtiger Schritt. Ich begrüße das Vorhaben sehr. Hans-Jürgen Urban wird gleich dazu sprechen.

Und wir müssen – fünf Monate vor der Bundestagswahl – auch ran an eine grundlegende Neuordnung auf dem Arbeitsmarkt.

Wir wollen die Prekarisierung der Arbeit zurückdrängen, Leiharbeit eindämmen und gleich bezahlen (Equal Pay), wir wollen mehr Mitbestimmungsrechte in den Betrieben und die Tarifgebiete ausweiten.

Europaweit geht es uns um eine strenge Regulierung der Finanzmärkte, eine Rückkehr zu starken Wohlfahrtsstaaten und um eine abgestimmte, nachhaltige Industriepolitik.

Auf den Punkt gebracht: Der Neoliberalismus hat Arbeit entwertet. Die reine Ausrichtung nach den Märkten – nach allen Regeln der kapitalistischen Kunst – individualisiert und spaltet die Gesellschaft.

Aus der Marktwirtschaft ist so etwas wie eine „Marktgemeinschaft“ geworden: Es gibt Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Beschäftigte und Arbeitslose. Eine gesunde und innovationsfähige Gesellschaft sieht anders aus!

Meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
ich komme zum Schluss. Außer uns haben auch viele andere Akteure erkannt, dass wir die Folgen von Stress nicht in den Griff bekommen, wenn die knallharte, kapitalistische Arbeitsorganisation bestehen bleibt.

Dazu gehören inzwischen auch einige Arbeitgeber, Politiker und Ökonomen. In manchen Betrieben gibt es auch schon gute Präventionsmaßnahmen sowie Gefährdungsbeurteilungen, die psychosoziale Faktoren berücksichtigen. Hier kann ich nur sagen: Weiter so, nicht nachlassen!

Auch die Arbeitsministerin gibt sich offen. Sie appelliert an die Arbeitgeber, sich „Gedanken zu machen, wie in der modernen Arbeitswelt schädlichem Stress begegnet werden kann“.

Aus Erfahrung weiß ich: Da wird nicht viel kommen. Deswegen wollen wir den psychischen Schutz über das Arbeitsschutzgesetz sichern.

Lasst mich noch etwas sagen über die guten Seiten von Stress: Hier oben zu stehen und zu vielen Menschen zu sprechen ist Stress. Alle, die eine weite Anreise hierher hatten, hatten mit Sicherheit heute schon Stress.

Und trotzdem stehe ich hier gerne. Und ich hoffe, dass ihr trotzdem gerne hierhergekommen seid.

Stress ist immer dann erträglich, wenn er sich lohnt. Wenn es sich lohnt, sich für etwas stark zu machen und für Veränderungen zu kämpfen. Wenn er zu etwas führt, zum Beispiel zu Veränderungen oder Wertschätzung einer Leistung. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Euch eine lohnende Konferenz.

Vielen Dank.